

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 16

Artikel: Brot, Käse und Wein als Ostergeschenk

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

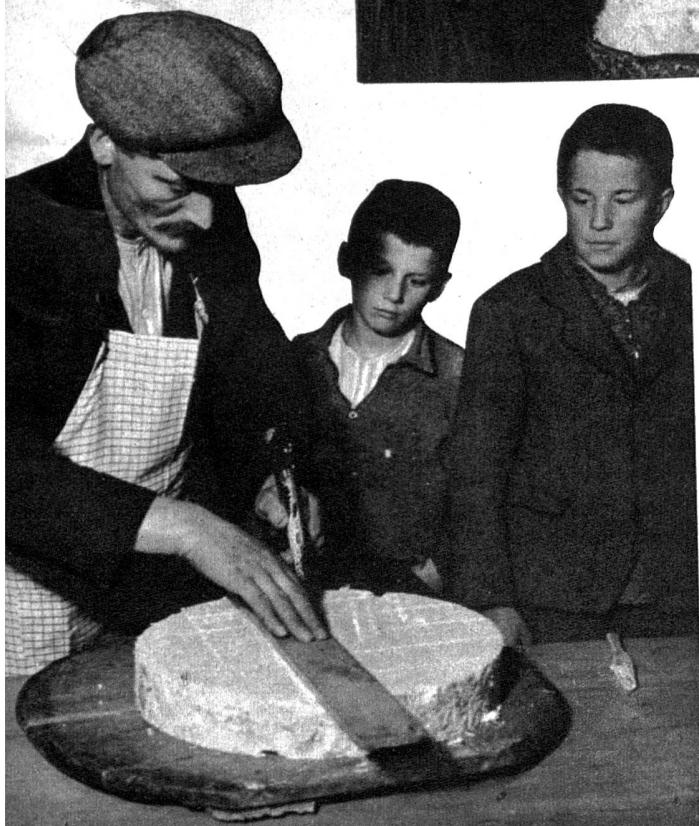
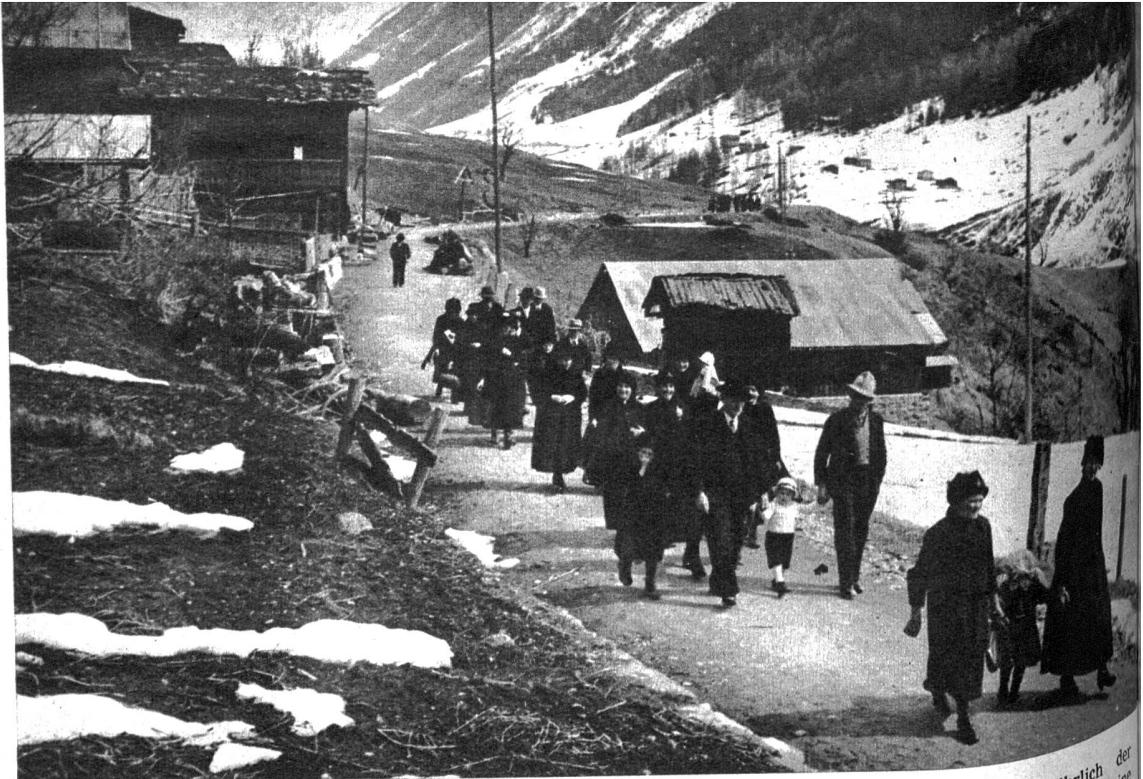
Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im besten Gewande pilgern am Ostermontag die Bewohner der Nachbardörfer nach Ferden zur Entgegnahme der Osterspende. Für viele ist es der erste längere Spaziergang im Frühling, denn im Lötschental bleibt der Schnee recht lange auf den Feldern

Brot Käse und Wein *als Ostergeschenk*

Drei grosse Alpwirtschaften des Lötschentales und die Gemeinde Ferden liefern die Zutaten zu dem kräftigen Alpenkräuter-Käse, der in ausgehöhlte Tannenstämmen gepresst und darin bis Ostern aufbewahrt wird. Jetzt wird der Käse in Scheiben herausgeschnitten



Links:

An diesem Tage ist man durchaus nicht geizig bei der Verteilung der Käseportionen

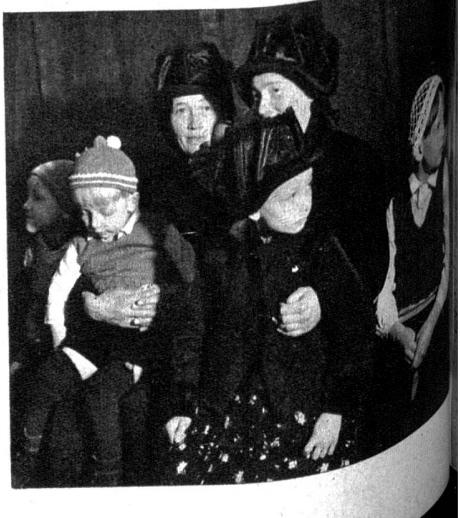
Rechts:

Gegen Mittag finden sich die zahlreichen Gäste zur Entgegnahme der Spende ein

(Photos: Pressbild, Bern)

Am Ostertage erinnert alljährlich der Pfarrer von Kippel nach der Ostermesse seine Gemeinde daran, dass am folgenden Tage in Ferden zu Ehren längst vergangener Wohltäter das Fest der Osterspende gefeiert wird. Und tatsächlich finden sich neben den Fremden auch viele Bewohner der anderen Dörfer des Lötschentales am Ostermontag in Ferden ein. Denn jeder, sei er nun Spender oder nicht, ist an diesem Tage eingeladen und herzlich willkommen.

Die Schüler von Ferden haben es an dem Tage besonders eilig, von der Messe nach Hause zu gehen. Die Eltern geben ihnen Teller, mit denen sie sich vor dem Gemeindehaus zur Entgegnahme der «Kleinen Gaben» einzufinden. Im Gemeindehaus stehen auf weiß gedeckten Tischen 600 bis 700 grosse Stücke des nur in diesem Tale hergestellten Alpenkräuter-Käses vor hölzernen Bechern und grossen Brotportionen. Zur Aufnahme des Weines stehen schöne, alte Zinnkannen dekorativ inmitten dieses Reichtums. Gegen Mittag treffen dann die Eingeladenen aus den Nachbardörfern ein. Es liegt eine rührende Andacht und fromme Feierlichkeit über den Männern und Frauen, Greisen und Kindern, welche an diesem Tage im besten Gewand gegen Ferden pilgern. Alle erhalten ein grosses Stück Käse, eine gehörige Portion Brot und einen Becher Wein, die Kinder



Stelle des Weines ein doppeltes Stück Brot, auch jene, welche noch von der Mutter auf dem Arm getragen werden. Alle Beschenkten erbitten bei Entgegennahme der Spende ewige Ruhe für die verstorbenen Wohltäter und den Segen Gottes für die Lebenden. Wenn alle Geladenen ihren Teil erhalten haben, finden sich auch die Spender ein, um sich bescheiden zu erkundigen, ob auch für sie noch etwas übriggeblieben sei.

Die Produkte der Osterspende kommen ausschliesslich von den Alpwirtschaften Falz, Resti, Kummen und der Gemeinde Ferden. Der weiche Käse wird in ausgehöhlte Tannenstämmen gepresst und bis Ostern aufbewahrt. Im Laufe des Jahres finden sich die Spender des Weines und des Mehls wieder. Das Brot wird von den ältesten Frauen, und es wird als besondere Ehre angenommen, bei dessen Zubereitung zu helfen.

Nach den ersten alten Schriften, welche die Osterspende von Ferden erwähnen, geht dieser Brauch zurück bis in das 14. Jahrhundert und entstand aus einem feierlichen Gebräuch während einer grossen Hungersnot im Jahr 1315. Wenn auch das Lötschental nicht mehr isoliert ist, wie zu jener Zeit, so ist man von dem Gelöbnis treu geblieben.

Und wenn heute viele Skiläufer am Ostermontag vom Wintersportgebiet der Jungfrau durch die Lötschenlücke nach Ferden hinfahren, dann sind sie Zeugen eines mittelalterlichen Brauches, der sich über sechs Jahrhunderte in reiner Form erhalten hat.

Pws.



Der grosse Moment ist gekommen. Frauen und Männer erhalten eine Portion Käse, ein Stück Brot und einen Becher mit gutem Walliser Wein, die Kinder an Stelle des Weins eine Doppelportion Brot



Beglückt tragen die Kinder ihre Ostergaben nach Hause

Wie der Rothenbühler-Franz Ostern erlebte

Erzählung von Rudolf Wüthrich



in heftiger Aprilsturm wirbelte wild grosse Schneeflocken über die feuchtkalte Erde. In diesem Hudelwetter stand draussen im Höhlzwäldchen unter einer triefenden Buche, der Taglöhner Rothenbühler-Franz und fertigte Reiswellen an. Die Arbeit harzte bei ihm. Er fror an den Händen, er trug keine Handschuhe und hielt die Fäuste öfters vor den Mund, um die warme Luft der Lunge an die steifen, blauen Finger zu blasen. Ja, der Rothenbühler fühlte heute ein unerklärliches Unwohlsein in sich, und dieser unerquickliche Zustand rüttelte an seinem Gemüt, es stachelt seinen Geist auf. Nicht, dass er sehr verdriesslich ward, vielmehr griff er, seit Jahren zum erstenmal, in schweren Gedanken in seine Vergangenheit zurück. «Erschrecklech, grüsslig», dachte er, «wie das i die letsche Jahre mit mir hingerts i gange ischt!» Er zitterte dabei am ganzen Leibe; er trug nur ein leichtes Polohemd und eine baumwollene Bluse, um Brust und Rücken zu schützen. Um seine Beine hingen als pflotschendes Tuch ein Paar Sommerhosen. Seine Schuhe waren zertreten, Zehen guckten daraus hervor. Um den Hals hatte er ein wollenes rotes Halstuch gewunden. Er war unrasiert und über seinen Kopf hingen bürtendick, struppige Haare. Es dünkte ihn jetzt, er stehe bis zum Hals in einem eiskalten Bergbach. Mit bleischweren Gliedern setzte er sich deshalb auf den Holzstock. In diesem jämmerlichen Zustande frug er sich eingehend: «Stimmt's am End doch, Franz Rothenbühler, dass du en Lump worde bischt?» Und dann sagte er laut: «Ach Gott, wie bin ig en unehrliche Mönsch, han-ig mi sit fünfzähe Jahre sälber betroge, wie ischt das möglech? Ja, bin-ig nit en elände Hung, dass ig hüt i däm Wald, wo einischt mys Eige gsi ischt, em Guetsbürger Grossbärger taglöhne? Gnadehauber will ig dir Arbet gäh, het der Grossbärger gseit, wo-n-er mir mini achtzähe Jucharte schönschte Wald zu-me-ne Spottpis abkouft het! Aber, frooge ig mi jetzt, bin-ig de a dem Dräckgschäft nüt schuld gsy?» Er liess jetzt tief bedrückt seinen Kopf hängen, schnellte ein Weilchen später seinen Kopf aber wieder hoch und schrie, dass das Echo widerhallte: «Ig en Lügner... en Lügner... ig en Säbschtbetrüger?!» Er bekam keine Antwort auf sein Fragen, durchlebte aber zum ersten Male in einem Wahn höchsten Schuldbewusstseins nochmals sein bisheriges Leben. Er sah jetzt ganz deutlich seinen ergraute Vater, der ihm den Waldhof hinterlassen hatte, auf dem Totenbett. Er sah die mahnende Hand seines sterbenden Vaters sich heben und hörte deutlich des Greises zitternde Stimme bitten: «Los Bueb, versprich mir, du heigisch sorg zum Hof, er ischt en guete Brotchorb i allne Zyte; aber er ischt o nes Schmuckchäschli, wo me gäng e chly muess putze, wes soll glänze, so ne Hof ischt aber no meh, er ischt wie oppis Heiligs, wo me töf im Härze gärn het, u o oppis Ehrfürchtig! Gäll, Bueb, du blybscht mit Lyb und See en Buur?»

Damals gab Rothenbühler-Franz dem Sterbenden das Jawort, er war jung und hatte harte Gedanken im Kopfe, neue, moderne Ideen, er dachte neben dem Sterbenden: «Ig wott dir 's Stärbe nit schwär mache, het di de der Tod

(Schluss Seite 480)